

Zeitschrift:	Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Herausgeber:	Staatsarchiv Graubünden
Band:	12 (2003)
Artikel:	Teufelsmacht und Hexenwerk : Lehrmeinungen und Exempel in der "Magiologia" des Bartholomäus Anhorn (1616-1700)
Autor:	Brunold-Bigler, Ursula
Kapitel:	7: Aberglaube in Bezug auf andere Dinge
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-939143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. ABERGLAUBE IN BEZUG AUF ANDERE DINGE

Lehrmeinung: Es bedeutet kein Unglück, unterwegs einem Wolf, einem Hasen⁸⁷ oder einer Schlange⁸⁸ zu begegnen. Es ist dies eine vergebliche Furcht, denn wie ein Vogel seinen Flug, seinen Gesang und sein Geschrei niemals ändert und ein Rabe⁸⁹ niemals singt wie ein Zeisig, Distelfink oder Kanarienvogel, so hat auch jedes Tier seinen bestimmten Gang nach seiner Nahrung. Derjenige hat recht, der sagt, er wolle lieber einem Hasen als einem Mörder oder Strassenräuber begegnen. Dennoch ist der Teufel mit im Spiel, wenn er durch dieses furchtsame Tier den Aberglauben der Menschen stärkt.

Diese und andere Exempel des Aberglaubens sind nicht neu, sondern wie viele andere Sünden von den Juden, Heiden und Türken auf uns Christen vererbt worden. Deshalb haben schon die alten christlichen Kirchenlehrer zu ihren Zeiten ernstliche Klagen dagegen geführt. Doch der vielfältige eitle Aberglaube wird nicht nur von den heiligen alten Kirchenvätern, sondern auch von den Verständigeren unter den Heiden gescholten und verlacht.

Fundstelle: S. 145–155.

Exempel von der abergläubischen Deutung von Hasen und andern Dingen

112. Als Kaiser Arnulphus dem Berengarius in Italien zu Hilfe kam und die Stadt Rom belagerte, scheuchten seine Soldaten einen Hasen auf, den sie stadtwärts verfolgten. Die Verteidiger innerhalb der Mauern meinten, die Feinde rüsteten sich zum Angriff, und da sie sich zu schwach fühlten, verliessen sie ihre Posten und übergaben die Stadt widerstandslos den Angreifern.

Fundstelle: S. 146.

⁸⁷ Quellennachweis bei GWERB, Leuth- und Vych besägnen, 15. Zur Kritik des Hasenaberglaubens in der katholischen Predigtliteratur siehe MOSER-RATH, Kirchenvolk, 195.

⁸⁸ Beleg aus dem frühen 20. Jahrhundert bei BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. III, 515.

⁸⁹ Nachweise in der barocken Predigtliteratur siehe MOSER-RATH, Kirchenvolk, 196; neuere Belege aus Graubünden bei BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 114 (Stichwort *Vorzeichen von Tod: - Raben*).

113. Als die Einwohner von Gent und Brügge miteinander Krieg führten, rannte ein Hase mitten durch das brüggische Heer. Darob erschrak der Feldherr deren von Brügge derart, dass das weitaus schwächere Heer der Genter den Sieg davontrug.

Fundstelle: S. 146; Quelle: MEYER, Flandrische Chronik; MATTHIAE, Theatrum historicum, pag.m. 203.

114. *Dergleichen ein Exempel ist auch bey Alberto Ganzio lib. 8. Saxon. pag.m. 609–610 zu lesen.*

Fundstelle: S. 146; Quelle: KRANTZIUS, Saxonia.

115. *Wie es Graf Eberhards von Wirtenberg Knecht mit einem Hasen / den er in einen Sak gestossen / im Jahr 1463 ergangen / ist in deß Crusij Anna-lib. Suevicis zu finden.*

Fundstelle: S. 147; Quelle: CRUSIUS, Annales suevici.

116. Ein Edelmann lud gute Freunde auf die Hasenjagd ein. Alle Anwesenden sahen einen schönen Hasen und einen Fuchs. Als der Edelmann ihnen nachjagte, fiel das Pferd unter ihm plötzlich tot zusammen, und der Hase fuhr in die Luft, wo er verschwand.

Fundstelle: S. 147; Quelle: PRAETORIUS, Glückstopf, pag.m. 454⁹⁰.

117. Abergläubische Leute halten es für ein grosses Unglück, wenn

– während des Glockenläutens die Uhr schlägt⁹¹.

– man am Morgen den linken Strumpf oder Schuh zuerst anzieht⁹².

– man Salz über den Tisch schüttet⁹³.

– man ein Glas mit Wein verschüttet.

– man einen Speisebrocken aus dem Mund fallen lässt.

– man Brot unter den Tisch fallen lässt und es wiederum aufhebt, ohne es mit den alten heidnischen Worten „O du heiliges Brot“ zu küssen⁹⁴.

– sie am Montagmorgen dreimal hintereinander niesen.

– sie unterwegs einen Fuchs oder Hirschen rechts vor sich laufen sehen.

– ihnen eine *Hur* begegnet.

Fundstelle: S. 147.

⁹⁰ Weitere Quellen: ALSHEIMER, Teufelserzählungen, 433 (Nr. 19a), 462 (Nr. 338), 515 (Nr. 810).

⁹¹ Siehe BÜCHLI/BRUNOLD-BIGLER, MLG Bd. IV, 113 (Stichwort *Vorzeichen von Tod: - Glockenläuten und Stundenschlag fallen zusammen*).

⁹² Quellennachweis bei GWERB, Leuth- und Vych besägnen, 15.

⁹³ Quellennachweis bei GWERB, Leuth- und Vych besägnen, 15.

⁹⁴ Belege aus dem 19. Jahrhundert, in: HDA Bd. I, Sp. 1595 (Artikel *Brot* von ECKSTEIN).

118. Abergläubische Leute meinen, wenn man ein schönes Kind, einen fruchtbaren Baum, eine schöne Saat, einen vollen Acker mit Korn, ein edles Pferd oder andere schöne Dinge sehr rühme, würden sie zu Grunde gehen. Um sie beim Rühmen vor Verderbnis zu bewahren, werden mehr aus Gewohnheit denn aus Andacht folgende Worte gesprochen: *Behüts Gott, es gedeyt wol. Behüts Gott / es ist schön und fett etc.*⁹⁵

Fundstelle: S. 148.

119. Abergläubische Leute meinen, wenn ein Kind bei der heiligen Taufe sterbe, ehe es mit dem Taufwasser im Namen der heiligen Dreifaltigkeit begossen worden sei, so werde aus einem solchen Kind der ärgste Teufel in der Hölle. Dieser Aberglaube ist von allen hier erwähnten der unverantwortlichste⁹⁶.

Fundstelle: S. 148.

120. Es ist Aberglaube zu meinen, wenn man

- ein neues Messer kaufe und den ersten damit geschnittenen Bissen dem Hund vorwerfe, könne man das Messer nicht verlieren⁹⁷.
- den ersten Storch im Jahr sehe und ihn willkommen heisse, schmerze während des Jahres kein Zahn⁹⁸.
- nachts schlafen gehe, ohne den Tisch abgeräumt zu haben, könne das Jüngste im Haus nicht schlafen⁹⁹.

Es ist Aberglaube zu meinen,

- wer spiele und mit dem Rücken gegen den Mond sitze, verspiele alles.
- wenn einem das rechte Ohr singe, so vernehme man die Wahrheit,
- wenn aber das linke Ohr singe, so sei es eine Lüge.

Wenn einer dann in das obere Häftchen an seinem Hemd beisse, so wachse dem Lügner eine Blase auf der Zunge¹⁰⁰.

⁹⁵ Zahlreiche Belege aus dem 19. Jahrhundert, in: HDA Bd. V, Sp. 1314 (Artikel *loben* von TIEMANN).

⁹⁶ Nach der katholischen Lehre müssen ungetauft verstorbene Kinder ohne die Anschauung Gottes im sogenannten Limbus verharren. Es macht den Anschein, dass auch Angehörige des reformierten Bekenntnisses weiterhin dieser für Anhorn abergläubischen Auffassung anhingen; zur Auseinandersetzung der Evangelischen mit der katholischen Interpretation der Taufe siehe VASELLA, Taufe totgeborener Kinder, 32–41.

⁹⁷ Vgl. GUEX, Sammlung, 83 (Nr. 508), 182.

⁹⁸ HDA Bd. VIII, Sp. 500 (Artikel *Storch* von EDMUND SCHNEEWEIS).

⁹⁹ HDA Bd. VIII, Sp. 956 (Artikel *Tisch* von HABERLANDT).

¹⁰⁰ GUEX, Sammlung, 68f. (Nr. 349, 350, 351), 206f.; vgl. auch ASV Kommentar Teil II, 2. Halbbd., 577–581 (Kommentar von WALTER ESCHER).

Fundstelle: S. 148f.

121. Es ist Aberglaube zu meinen, wenn

- einer ein von einem Aussätzigen erbetteltes Stück Brot esse, könne man einem solchen kein Almosen mehr versagen, ob er es wert sei oder nicht.
- man in gewissen Anliegen, *die wir aber Fürwiz zu verhüten / nicht benennen wollen*, einen seiner Hosenbändel an den Galgen binden und ein Spänlein davon abhauen und bei sich tragen soll.
- eine Kindbetterin Salz in die Hand nehmen, davon einen Teil weglegen und den Rest hinter sich über den Kopf werfen soll.
- man das Fell, worauf ein Kind geboren wurde, am Hals trägt und meint, dies bringe Glück.

Fundstelle: S. 149.

122. Es ist Aberglaube zu meinen, eine gewisse dürre Rose, Rose von Jericho genannt, gehe ins Wasser gestellt nur am Christfestabend auf und nach dem Christfest wieder zu. *Doch ist hier in acht zunemmen / daß Herr Hanß Balthasar Widenhuber / Burger der loblichen Statt St. Gallen / und alter Obervogt und Quartier Hauptmann der St. Gallischen Herrschaft Bürglen / noch dieser gegenwärtigen Zeit / eine so genente Rosen von Jericho / in seiner Besitzung hat; welche er von seiner Fraw Großmutter / Fr. Sabina Straubin / welche meine Urgroß-Schwieger gewesen / ererbt / und solche nunmehr bey 100. Jahren alt ist. So offt er nun diese dürre Rose in das Wasser stellet / es sey Sommer oder Winter / Osteren / Pfingsten oder Wiehnacht / Tag oder Nacht / fangt dieselbige an / nach Verfliessung ungefähr einer Stund / mit höchster Verwunderung der Zusehenden / allgemeinlich aufgehen: und wann sie auß dem Wasser genommen ist / schließt sie sich so allgemeinlich / als sie aufgangen / widerumb zu / welches ich selber in seiner Behausung / neben vielen anderen Ehren-Personen / gesehen hab*¹⁰¹.

Fundstelle: S. 149f.; Anhorn verweist auf sein Werk: *Viel andere Gattungen dergleichen Aberglaubens / sind mehr zu finden in dem Buch genannt 'Wahrheits-Mund / oder Sinnreiche Anbildung deß gemeinen Weltwesens'* p.m. 506.507.

¹⁰¹ Das Orakel mit der Rose von Jericho am Weihnachtsabend wurde noch im 19. Jahrhundert von pietistischen Geistlichen bekämpft; BRUNOLD-BIGLER, Religiöse Volkskalender, 159f.; zur Rose von Jericho in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts: ASV Kommentar Teil II, 2. Halbbd., 835f. (Kommentar von ELSBETH LIEBL).

Exempel von Aberglauben, der schon von alten Kirchenlehrern getadelt wurde

123. Viele Weiber und Säugammen bestreichen im Bad die Stirn der kleinen Kinder mit Kot, um sie vor Verzauberung und Neid zu bewahren.

Fundstelle: S.151f.; Quelle: CHRYSOSTOMUS, 1. Ko Homil. 12.

124. Es bringe Unglück, wenn ein Auge oder ein anderer Teil des Körpers hüpfte oder springe. Dasselbe sei, wenn zwei Freunde miteinander spazierten und plötzlich ein Hund oder ein Kind zwischen den beiden durch laufe, wenn einer niese, wenn er die Schuhe anziehe oder ihm eine Maus die Kleider vernage. Augustinus bringt einen Spruch Catos, der, als er von einem gefragt wurde, was es bedeute, wenn die Mäuse ihm die Hosen zerissen hätten, antwortete, er könne nichts Sonderliches daraus schliessen, wenn jedoch die Hosen die Mäuse gebissen hätten, so wäre dies etwas Besonderes.

Fundstelle: S. 152f.; Quelle: AUGUSTINUS, Doctrina Christiana, lib. 2 cap. 20.

125. Es bringe Unglück, wenn einem morgens eine Jungfrau begegne, eine Hure jedoch bringe Glück und Segen. Begegne einem ein Einäugiger oder ein Hinkender, gebe es einen unglücklichen Tag.

Fundstelle: S. 153; Quelle: CHRYSOSTOMUS, ad Populum Antiochenum Hom. 21.

Exempel von Aberglauben, der von verständigen Heiden gescholten wurde

126. Einer klagte einst: „Die Götter seien mir gnädig, als ich heute den rechten Schuh anzog, riss der Schuhriemen.“ Der andere entgegnete: „Du Narr, dein Schuhriemen ist schon alt, du aber bist so geizig, dass du nicht rechtzeitig einen neuen hast kaufen wollen.“

Fundstelle: S. 154; Quelle: MENANDER.

127. Bei dem Heiden Antiphon jammerte einst einer, sein Mutterschwein habe die geworfenen Ferkel gefressen, dies bedeute grosses Unglück für sein Haus. Antiphon antwortete: „Es ist kein Unglück, wenn das hungrige, unvernünftige Tier seine eigenen Ferkel gefressen hat, es wäre jedoch ein grosses Unglück gewesen, wenn es dich oder deine Kinder gefressen hätte.“

Fundstelle: S. 154; Quelle: ANTIPHON.